

Studienkreis Meister Eckhard, 24. Juli 2006

Predigt 25 (Weisheit Salomos, 5/16)

(15 Denn die Hoffnung des Gottlosen ist wie Staub, vom Winde zerstreut, und wie feiner Schnee, vom Sturm getrieben, und wie Rauch, vom Winde verweht, und wie man einen vergisst, der nur einen Tag lang Gast gewesen ist.)

16 Aber die Gerechten werden ewig leben, und der Herr ist ihr Lohn, und der Höchste sorgt für sie.

Abs 1, S. 267

Leitsatz: „Der Gerechte lebt in Gott und Gott in ihm, denn Gott wird geboren in dem Gerechten und der Gerechte in Gott.“ Zeile 7ff.

Eckhart entwickelt die Lehre von den guten Werken und den Tugenden (Ethik) wie auch die Lehre von der „Rechtfertigung“ des Menschen durch Gott ganz von der Gotteslehre her. Ein Gerechter kann der Mensch nur werden, wenn Gott in ihm geboren wird, denn Gott ist Gerechtigkeit.

Abs. 2, S. 267

Leitsatz: Es ist der Kreatur eigen, dass sie aus etwas etwas mache; Gott aber ist es eigen, dass er aus nichts etwas macht.

Im Hinblick auf die Gerechtigkeit heißt dies: Der Mensch, der aus eigener Vernunft und Kraft nach guten Werken und Tugenden – ja selbst nach Gott – strebt, verfehlt sein Ziel. Der Mensch muss all dieses Streben aufgeben und zu Nichts werden, damit „Gott in dir oder mit dir“ etwas machen kann.

Dabei betont Eckhart (übrigens mit Luther) den Vorrang der Person vor ihren Werken. Luther: Nicht die Werke machen die Person, sondern die Person die Werke. D.h. nicht die guten Werke machen den Menschen gut, sondern der gute Mensch bringt gute Werke hervor. Eckhart: „Denn deshalb, weil er gerecht ist, darum wirkt er und seine Werke leben.“

Abs. 1, S. 268

Leitsatz: Wenn (der weise Mann) sagt „bei“, so besagt dies, dass des Gerechten Lohn dort ist, wo Gott selbst ist; denn des Gerechten Seligkeit und Gottes Seligkeit ist eine Seligkeit, weil der Gerechte da selig ist, wo Gott selig ist.

Hier ist Eckhart voll in Fahrt und hat Johannes 1,1 (Das Wort war bei Gott) zur Hand und folgert: „Darum ist der Gerechte Gott gleich, denn Gott ist die Gerechtigkeit. Und darum: Wer in der Gerechtigkeit (Gottes) ist, der ist in Gott und ist Gott.“ Hier wird deutlich, warum Eckhart ein Mystiker ist, dem es um die Vereinigung von Gott und Mensch geht (unio mystica).

In der Frage der Gerechtigkeit geht es also um ein Einswerden von Gott und Mensch. Es ist die Frage, welche Schlüsse daraus zu ziehen sind. Kommt es zu einer Vermenschlichung Gottes? Das wäre Eckhart fern. Warum eigentlich? Oder

kommt es zu einer Vergöttlichung des Menschen? Das wäre zu bestreiten mit dem Hinweis darauf, dass Gott auch im Einswerden mit dem Menschen Gott bleibt und der Mensch über seine „Göttlichkeit“ nicht verfügt. Sie wird ihm kein etwas an sich selbst, aus dem er etwas machen könnte.

Daher wäre es sicher glücklicher, wenn Eckhart die Einheit von Gott und Mensch so denken würde, dass die Unterscheidung von Gott und Mensch auch in der Einheit beider nicht aufgehoben, sondern präzisiert würde, etwa dahingehend, dass die Gerechtigkeit Gottes den Menschen erst zu wahrer Menschlichkeit befreit.

Abs 2, S. 268

Leitsatz: „... denn alle Tugend des Gerechten und jegliches Werk, das aus der Tugend des Gerechten gewirkt wird, ist nichts anderes, als dass der Sohn von dem Vater geboren wird.“

Hier präzisiert Eckhart im gesagten Sinn. Das Adjektiv „gerecht“ wird kein Prädikat des Menschen, sondern bleibt Eigenschaft Gottes, der im Menschen geboren wird.

Daher gilt: „Sollen deine Werke leben, so muss Gott dich innwendig im Innersten der Seele anstoßen, wenn sie wirklich leben sollen: da ist dein Leben und da allein lebst du.“

Abs. 3, S. 268

Leitsatz: „Wenn der Mensch erhoben ist über die Zeit in die Ewigkeit (Gottes), so wirkt dort der Mensch ein Werk mit Gott“.

Wenn die Tugenden des Menschen Wirkung der Einwohnung der Gerechtigkeit, die Gott ist, sind, dann kann es keine Hierarchie der Tugenden geben und auch keine Hierarchie der Zeiten. Ewigkeit ist ein Gottesprädikat. „In der Ewigkeit gibt es kein vor und nach“.

Der Spruch des Salomo, wonach es nichts Neues unter der Sonne gibt (Prediger 1,9) könnte so reiche Bedeutung gewinnen. Was bedeutet dann „Fortschritt“? Gibt es den überhaupt?

Abs. 2, S. 269

Leitsatz: Darum sollen wir niemals ruhen, bis wir das werden, was wir ewiglich in ihm gewesen sind.

Dass der Mensch Sehnsucht nach Gott hat, hat seine Analogie in der „Lust“ Gottes, im Sohn und als Sohn in uns geboren zu werden. Das ist das Lustprinzip Gottes: „Ja aus seinem Grund, aus seiner Wesenheit und aus seinem Sein wird der Vater angetrieben zu gebären“.

Abs. 3, S. 269 In eckigen Klammern und daher vielleicht sekundär.

Leitsatz: Wenn der Vater in uns seinen Sohn gebiert, so erkennen wir den Vater mit dem Sohn und in ihnen beiden den Heiligen Geist.

Eckhartsche Erkenntnistheorie. Gleiches wird nur von Gleichem erkannt. Anfrage: Kann Gott sich wirklich nur durch seine Geburt im Menschen dem Menschen als Gott zeigen oder tut er das nicht auch durch das Wort, dass freilich allein durch den Heiligen Geist im Menschen den Glauben wirkt. Also nicht „aus eigener Vernunft und Kraft“ aber eben auch nicht „wider und ohne die Vernunft und Kraft“.

Abs. 1, S. 270

Leitsatz: Des Heiligen Geistes Wesen ist es, dass ich in ihm verbrannt und in ihm völlig eingeschmolzen werde und gänzlich Liebe werde.

Hier ist das Wesen des Geistes als Erlöser und Vollender der Welt und des Menschen gedacht. Gott wird zum letzten und einzigen Horizont des Glaubenden Menschen.

Abs. 2, S. 270

Hier kehrt Eckhart noch einmal zur Vorstellung der Einfaltigkeit Gottes zurück. Auch der Geist der Dreifaltigkeit Gottes wurzelt in dieser „Einfaltigkeit und Bloßheit des Seins“ (Gottes), die ihrerseits zum Sinnbild für die rechte Bewegung des Glaubens wird: „Darum kehre dich von allen Dingen und nimm dich rein im Sein“

Aber wer kann das schon?

Johannes Taig

Zum weiteren Verständnis der Gerechtigkeit bei Eckhart, siehe Anhang

(Imbach/ Flasch, „Meister Eckhart in seiner Zeit“, S. 26f.)

DER GERECHTE, SOFERN ER GERECHT
IST, LIEBT DIE GERECHTIGKEIT.

Dazu gibt Eckhart eine Reihe von Hinweisen. Sie laufen darauf hinaus: Der Gerechte, sofern er gerecht ist, liebt die Gerechtigkeit. Sein ganzes Sein als ein Gerechter hängt an ihr. Sie lebt in ihm oder vielmehr er in ihr. Sie ist in ihm Mensch geworden. Aber nicht so, als sei sie jetzt eine Eigenschaft an einem eigenständigen Wesen, das sie trägt. Sie ist, fachlich gesprochen, kein Akzidens am Menschen als Substanz. Sie ist auch nicht bloß eine abstrakte Norm, ein bloßes Sollen oder ein „Wert“. Sie ist sein Leben; sie ist die Fülle seines Lebens. Wer sie scharf auffasst, nur als Gerechtigkeit, nur als Lebensfülle, die der Gerechte liebt, sofern er gerecht ist, kann sie nicht als Eigenschaft an einem Menschen denken. Wer sie denkt, vollzieht eine Umkehr des Blicks.

Er kann sie nicht als Eigenschaft und überhaupt nicht als etwas Geschaffenes denken. Sie ist Gott selbst, sofern Gott gerecht ist. Wäre Gott nicht gerecht, dann erklärt Eckhart schroff, dann würde er nicht die Bohne auf ihn geben. Nicht als abgetrennt gedachter Himmelskaiser, nicht als unerklärlicher höchster Wille, sondern als Gerechtigkeit ist Gott zu denken. Wir müssen Gerechtigkeit rein als solche denken lernen, dann erst wissen wir, was Gott ist.

Der Gerechte lebt in der Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit ist nicht in ihm, sondern er ist in ihr. Er trägt sie nicht als seine Eigenschaft; er schaut nicht zu ihr auf als zu einem obersten „Wert“. Alles kommt nach Eckhart darauf an, das Verhältnis des Gerechten zur Gerechtigkeit nicht-dinghaft, nicht-abstrakt zu denken. Es ist ein Verhältnis lebendiger Identität.

GERECHTIGKEIT FINDET SICH
IN UNS NICHT ALS EIN FERTIGER
NATURBESTAND.

Doch gilt die Identitätsaussage nur unter zwei Bedingungen: Sie ist wahr, sofern der Mensch in der Gerechtigkeit lebt. Sie gilt nicht bezüglich der tausend anderen Bestimmungen, die wir im Menschen sonst noch antreffen. Sie ist wahr, wenn wir dieses Sofern scharf mitdenken. Zweitens: Die Gerechtigkeit findet sich in uns nicht als ein fertiger Naturbestand. Sie muss in uns geboren werden. Wir müssen in sie hineingeboren werden. Auch hier ist ein Sofern zu beachten: Sofern wir noch dabei sind, in sie hineinzugehen, sind wir mit ihr nicht identisch.

Ist der Gerechte aber in sie hineingegangen, hat sie sein Leben erfasst, dann verschwindet alle Differenz. Dann ist die Gerechtigkeit in uns, nicht als ein Tugendding, das in uns hineingesetzt worden wäre, nicht als etwas, das überhaupt sinnvoll als erschaffbar gedacht werden kann, sondern als etwas, das in uns hineingeboren worden ist. Sofern wir als Gerechte neugeboren leben, sind wir das göttliche Leben selbst. Wir sind es als Gezeugte, nichts als Geschaffene. *Genitus, non factus*, gezeugt, nicht geschaffen, nennt das kirchliche Glaubensbekenntnis den Sohn Gottes. Das Leben des Gerechten in der Gerechtigkeit, das ist die Wahrheit der Trinitätslehre, das ist die Sohnesgeburt, das ist die enthistorisierte Fassung der Menschwerdung Gottes.

Das Holz wird zu Feuer, nicht das Feuer zu Holz. So veranschaulicht Eckhart naturtheoretisch dies Verhältnis von Gerechtigkeit und Gerechtem. Im Johanneskommentar stellt er es ausführlich dar. In deutschen Predigten spielt er darauf an. Wir sehen Eckharts Intention realisiert. In allen seinen Werken, in omnibus editionibus meis. Wer das Verhältnis der Gerechtigkeit zum Gerechten so begriffen hat, der versteht alles, was er sagt.

DAS HOLZ WIRD ZU FEUER,
NICHT DAS FEUER ZU HOLZ.

Das Denkziel

„Gott und ich, wir sind eins.“ Das ist schroff und klar gesagt. Das ist das wesentliche Denkziel Meister Eckharts. Doch sind die Bedingungen klar zu halten, unter denen dies, Eckhart zufolge, allein wahr ist.

Erstens: Wir müssen uns das Sofern einschärfen. Es gilt, soweit wir gerecht sind. Den Begriff des Gerechten erfüllen wir nur aufgrund einer Umkehr des Denkens und Wollens. Was Eckhart erwartet, ist keine Kleinigkeit: Ich muss alles lassen, alles, was nicht die Gerechtigkeit ist. Indem ich alles fallen lasse, indem ich mich mit nichts identifiziere, bin ich mit dem identisch, der mit nichts identisch ist und deswegen die Lebensfülle ist.

Zweitens darf der Beweisanspruch Eckharts nicht verschleudert werden. Er lehrt, das Geborenwerden der Gerechtigkeit (auch der Wahrheit und der Gutheit) im Menschen, also das einzig wahre Gottverhältnis, sei mit der natürlichen Vernunft zu erkennen. Es bleibt nicht bloßer Glaubensinhalt; es ist kein Bericht über Erlebnisse ausgewählter Personen. Es ist das Leben aller Menschen. Es ist Philosophie der Identität, gewonnen auf dem harten Weg der Identifikation, die alles lassen lehrt, und der Argumentation, die sich an alle Menschen wendet, die in dieser Welt sind. Dieser allgemein-menschliche, dieser rational-philosophische Weg gehört wesentlich zum Ansatz Eckharts. Deswegen hat er ihn hervorgehoben, nicht nur in seinen lateinischen Kommentaren, sondern auch in deutschen Predigten und in seinem deutschsprachigen „Buch der göttlichen Tröstung“.

PHILOSOPHIE DER IDENTITÄT –
GEWONNEN AUF DEM HARTEN
WEG DER IDENTIFIKATION.